

Universitätsbibliothek Wuppertal

Vermischte Schriften

Allerlei Weltweisheit

Plutarchus

München, 1911

Über Philosophen und Fürsten

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechteinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechteinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5332](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5332)

Über Philosophen und Fürsten

Bei großen Herren¹ sich beliebt zu machen, eine Freundschaft zu suchen und sorgfältig zu unterhalten, die nicht nur einzelnen Personen, sondern auch ganzen Ländern nützlich und vorteilhaft werden kann, ist immer ein Zeichen des Menschenfreundes, des gebildeten und staatsklugen Mannes, nicht aber, wie manche glauben, eines ehrgeizigen Menschen. Eher ist im Gegenteil derjenige eitel und furchtsam, der sich ängstlich scheut, für einen solchen gehalten zu werden, der sich gern an große Herren hängt und bei ihnen in Gunst zu setzen sucht. Ei wie? — wird ein Staatsmann sagen, der der Hülfe der Philosophie benötigt ist — soll ich erst aus einem Perikles oder Cato² der Schuster Simon oder der Schulmeister Dionysius³ werden, damit sie sich, wie einst Sokrates zu diesen, hinsetze und mit mir sich unterhalte? Als Ariston der Chier⁴ von den Copisten laut getadelt wurde, daß er mit jedem, der nur wollte, sich in Unterredung einließ, sagte er: O wollte Gott, daß auch die Tiere die Ermunterungen zur Tugend verstünden! Und wir, wir sollten den Umgang, die Bekanntschaft mit großen Herren und Fürsten, ebenso als wenn es wilde, unbezähmbare Tiere wären, vermeiden?

1) Ich stimme mehr mit Reiske überein, daß der Anfang dieser Abhandlung verloren gegangen, als mit Kplander, der der Meinung ist, daß diese Abhandlung gar nicht von Plutarch herrühre. Der Stil und der ganze Ton ist völlig übereinstimmend mit dem in anderen unbestrittenen Schriften Plutarchs.

2) Beide waren bekanntlich große und berühmte Staatsmänner, ersterer in Athen, letzterer in Rom.

3) Simon, von Profession ein Schuster, war einer der ersten Schüler Sokrates', der ihn oft in seiner Werkstatt zu besuchen pflegte. Er soll auch ein Gespräch in sokratischer Manier geschrieben haben. Siehe Diogenes Laert., Buch 2, Kap. 14.

4) Er war ein Schüler des Zeno von Kittium, des Stifters der stoischen Sekte. Siehe Diog. Laert., Buch 7, Kap. 2.

Die Lehre der Philosophie verfertigt nicht, wie ein Bildhauer, leblose Statuen, die, um mit Pindarus zu reden, immer ruhig auf demselben Postamente stehenbleiben; nein, alles, was sie berührt, will sie auch tätig, wirksam und belebt machen; sie bringt lebhaftere Neigungen bei, Urtheile, die zu nützlichen Gegenständen hinleiten, edle Grundsätze, erhabene Gesinnungen und eine mit Sanftmut und Klugheit verbundene Seelengröße, lauter Eigenschaften, die den gebildeten Mann zum Umgange mit den Großen und Mächtigen bereitwilliger machen. Ein Arzt, der Ehre einzulegen sucht, wird immer lieber ein Auge heilen, das für viele sehen und viele bewachen muß. Ebenso wird auch der Philosoph bereitwilliger sein, seine Sorgfalt auf eine Seele zu wenden, von der er weiß, daß sie für viele sorgt und die Pflicht auf sich hat, für eine große Menge zu denken, zu philosophieren und die Gerechtigkeit zu handhaben. Wer sich auf die Entdeckung und Leitung der Quellwasser versteht, wie man vom Herkules und vielen anderen Helden des Altertums erzählt, findet gewiß kein Vergnügen daran, für die zur Viehtränke bestimmte Arethusa⁵ in einem Winkel des Feldes neben dem Rabenstein einen Graben zu führen; lieber wird er nie versiegende Quellen eines Flusses zum Gebrauch für Städte, Läger, königliche Gärten und Lusthaine aufzufinden suchen. Wir hören ja, daß Homer⁶ den Minos einen Daristes Jupiters nennt, das ist, wie Plato⁷ diesen Ausdruck erklärt, einen Gesellschafter und Schüler des

5) Plutarch meint hier die kleine Quelle Arethusa auf der Insel Ithaka, an welcher der Sauhirt Eumäus die Schweine des Ulysses hütete, und deren Homer im 13. Buche der Odyssee gedenkt, V. 404, 407 ff.:

Hierauf gehe zuerst dorthin, wo der treffliche Sauhirt
deiner Schweine hütet — — —

Siegend findest du ihn bei der Schweine weidenden Herde,
nahe bei Korax' Felsen am arathusischen Vorne.

Außerdem erwähnen die Alten noch mehrere Quellen dieses Namens, worunter die merkwürdigsten sind die in Elis im Peloponnes und die auf der Insel Ortigia in Syrakus; beide sollten unter der Erde hin miteinander Gemeinschaft haben.

6) Im 19. Buche der Odyssee, V. 179:

Ihrer (der Kreter) Könige Stadt ist Knossos, wo Minos geherrscht hat,
der neunjährig mit Zeus, dem großen Gotte, geredet.

7) In seinem Gespräche Minos.

Gottes. Denn nicht gemeine und geschäftlose Leute, die müßig das Haus hüten, hielt man für würdig, Schüler der Götter zu sein, sondern Könige. Ist diesen erst in jener Schule Klugheit, Gerechtigkeit, Güte und Seelengröße zu teil geworden, so können dann leicht alle ihnen unterworfenen Völker davon Nutzen und Vorteil ziehen.

Wenn eine Ziege, sagt man, das Kraut Eryngium ins Maul faßt, so steht nicht allein sie selbst, sondern auch die ganze Herde solange still, bis der Hirt hingeht und es wieder herausnimmt; mit solcher Schnelligkeit wirken die Ausflüsse dieser Pflanze, die sich, gleich dem Feuer, über alles, was um und daneben ist, verbreiten und zerstreuen. Ebenso auch wenn der Unterricht des Philosophen einen einzelnen Privatmann trifft, dem geschäftlose Ruhe behagt, und der sich auf die Bedürfnisse seiner eigenen Person wie in einen geometrischen Zirkel einschränkt, so kann er nicht auf andere wirken; er versiegt und verschwindet, sobald er in diesem einzigen Ruhe und Stille hervorgebracht hat. Hat im Gegenteil die Philosophie sich an einen Fürsten, an einen Staatsmann oder Geschäftsmann gewendet und ihm Liebe zum Guten eingestößt, so befördert sie gewiß auch durch diesen einzigen das Wohl eines ganzen Volkes. In diesem Falle befand sich Anaxagoras, der mit Perikles, Plato, der mit Dio und Pythagoras, der mit den Fürsten Italiens freundschaftlichen Umgang pflog. Cato⁸ verließ die Armee und schiffte in eigener Person zum Athenodorus, und Scipio⁹ ließ den Panätius zu sich rufen, als der römische Senat ihn ausschickte,

8) Cato der Jüngere, der gewöhnlich den Beinamen Uticensis führt, um ihn vom Cato Censor zu unterscheiden. — Athenodorus, Kordylion genannt, ein stoischer Philosoph, war von Tarsus gebürtig und hielt sich damals zu Pergamus auf. Der hier erwähnte Umstand wird von Plutarch im Leben des Cato, Kap. 9f. weitläufiger erzählt.

9) Publius Cornelius Scipio Africanus der Jüngere, der, weil er aus der Amilischen Familie in die Cornelische war adoptiert worden, den Beinamen Amilianus führte. Er wurde im 624. Jahre der Stadt von dem römischen Rat nach Syrien und Agypten geschickt, um von dem Zustand dieser Länder Nachricht einzuziehen und die unter den dortigen Königen entstandenen Streitigkeiten zu schlichten. Bei dieser Gelegenheit wählte er zu seinem einzigen Begleiter den stoischen Philosophen Panätius, der sein Lehrmeister gewesen war und damals in dem größten Ruhme stand.

Daß er den Frevel der Menschen und ihre Grömmigkeit schaue,¹⁰ wie Poseidonius¹¹ erzählt. Wie nun? Hätte da wohl Panätius dem Scipio sollen sagen lassen: Ja, wenn du Kastor oder Pollux¹² oder sonst ein gemeiner Mann wärst, der sich dem Getümmel der Stadt entziehen und in irgendeinem unbekannten Winkel der Erde niederlassen wollte, um Syllogismen aufzulösen und die Werke der Philosophen zu studieren, so wollte ich gern dich aufnehmen und meines Umganges würdigen; allein da du der Sohn des unglücklichen Konsuls Paulus Amilius bist,¹³ ein Enkel des Scipio Africanus, der den Karthager Hannibal überwunden hat, so kann und darf ich mich nicht mit dir in Unterredung einlassen.

Wollte ich hier sagen, daß es eine doppelte Rede gibt, nämlich eine innerliche, das Geschenk Merkurs des Führers und Vorsizers,¹⁴ und eine äußerliche oder mündliche, die als Dienerin oder Werkzeug von jener anzusehen ist, so möchte das freilich eine schale, abgedroschene Bemerkung sein, von der sich das Sprichwort brauchen ließe: Das wußt' ich, ehe noch Theognis geboren ward.¹⁵ Dies wird jedoch niemand anstößig finden, daß beide Arten der Rede, die innerliche sowohl als die äußerliche, die Freundschaft zum Zweck haben, erstere die Freundschaft mit sich selbst, letztere die Freundschaft mit anderen. Jene, wenn sie einmal durch die Philosophie für die Tugend gewonnen ist, stellt einen Menschen dar, der mit sich selbst aufs genaueste übereinstimmt, der

10) Aus dem 17. Buche der Odyssee, B. 487.

11) Ein stoischer Philosoph, aus Apamea in Syrien. Er lebte kurze Zeit vor Christi Geburt und hat ein historisches Werk in 52 Büchern, als Fortsetzung von Polybius' Geschichte, verfertigt, das aber verloren gegangen ist. Siehe Athenäus, Buch 12, S. 549.

12) Zwei unter dem Pöbel in Griechenland sehr gewöhnliche Namen.

13) Er war nebst seinem Kollegen Terentius Varro von Hannibal in der berühmten Schlacht bei Cannä in Apulien geschlagen und erlegt worden.

14) Im Griechischen hegemon. Diesen Beinamen führte Merkur in verschiedener Rücksicht, einmal insofern er Wanderer führte und geleitete, wie in des Aristophanes Plutus, B. 1159, dann auch als Vorsizer der Beredsamkeit.

15) Dieses Sprichwort ist auch schon in der Abhandlung: Warum die Pythia nicht mehr in Versen antwortet, vorgekommen. Die Griechen brauchten es von sehr gemeinen und bekannten Dingen.

sich keine Vorwürfe zu machen hat und in ununterbrochenem Frieden und Freundschaft mit sich selbst lebt.

Nie tobt Zwist, nie schädlicher Aufruhr unter den Gliedern.¹⁶

Bei ihm ist keine Leidenschaft gegen die Vernunft widerspennstig, eine Begierde liegt nicht im Streite mit der anderen, die Gedanken kämpfen nicht gegeneinander, ihm bleibt jene ungestüme Erschütterung sowohl des Vergnügens als des Mißvergnügens, die gleichsam auf der Grenze der Begierde und der Reue zusammenstoßen, ganz unbekannt; im Gegenteil genießt er einer angenehmen, friedlichen Ruhe, die ihm unzählige Güter verschafft und ihn mit sich selbst vergnügt und zufrieden macht.

Von der Muse der äußerlichen Rede sagt Pindarus,¹⁷ daß sie ehemals nicht eigennützig und lohnfüchtig gewesen sei. Sie ist es, glaube ich, auch jetzt nicht; aber durch die Unwissenheit und Ungeschliffenheit der Menschen ist Merkur ein so gewinnsüchtiger Kaufmann geworden, daß er nicht anders als um Lohn arbeiten will. Venus zürnte auf die Töchter ihrer Priesterin, weil sie zuerst anfangen, an Jünglingen schnöde Handlungen zu verüben; unmöglich können also Urania, Kalliope und Kleio denen günstig und hold sein, die die Wissenschaften anderen um Geld verkaufen. Ja mich dünkt, daß die Werke und Geschenke der Musen noch weit mehr als die der Venus von freundschaftlicher Gefälligkeit herrühren müssen. Auch der Ruhm, den einige zum Zweck der Beredsamkeit machen, pflegt nur als Anfang und Quelle der Freundschaft geschätzt zu werden; oder vielmehr der größte Teil der Menschen mißt den Ruhm nach der Freundschaft, in der Meinung, daß wir denen, die wir lieben, nicht nur Gutes tun, sondern sie auch loben. Allein diese erhaschen, gleich dem Ixion, der beim Verfolgen der Juno in eine Wolke fiel, statt der wahren Freundschaft nur ein kriegerisches, schön ausgestuftes Phantom, das niemals standhält.

Ein kluger, verständiger Mann, wenn er sich mit Staatsverwaltung und öffentlichen Geschäften abgibt, wird immer nur soviel Ruhm zu erlangen suchen, als ihm nötig ist, um

16) Eine Stelle aus einem unbekannten, verloren gegangenen Dichter.

17) In der zweiten istsmischen Siegeshymne, B. 9 ff.

sich bei seinen Unternehmungen durch das Zutrauen, welches dieser gewährt, Macht und Ansehen zu verschaffen. Denn es ist weder angenehm noch leicht, anderen Leuten wider ihren Willen nützlich zu sein; nur das Zutrauen macht, daß sie es wünschen und sich's gefallen lassen. So wie das Licht denen, die sehen, nützlicher ist als denen, die gesehen werden, ebenso gewährt auch der Ruhm solchen Personen, die seinen Wert kennen, mehr Nutzen als denjenigen, die nicht verachtet und hintangesezt werden. Wer hingegen sich der Staatsverwaltung ganz entschlägt, mit sich allein umgeht und sein Glück in Ruhe und Geschäftlosigkeit sezt, der verehrt jenen gemeinen, in den Theatern und Volksversammlungen herumflatternden Ruhm, wie der keusche Hippolytus die Venus,¹⁸ nur von ferne, aber er verachtet nicht die gute Meinung, die tugendhafte und angesehene Männer von ihm haben. Bei seinen Freundschaften sieht er nicht auf Reichtum, Macht und hohe Würden, doch flieht er diese Vorzüge auch nicht, wenn sie mit einem biederem Charakter verbunden sind. Ein Philosoph verfolgt nicht schöne und reizende Jünglinge, sondern nur die folgamen, wohlgearteten und lernbegierigen; andererseits fürchtet er sich auch nicht vor denen, die mit dem Reiz und der Blüte der Jugend prangen, daß er die Schönheit solcher, die seiner Sorgfalt würdig sind, ängstlich von sich scheuchen sollte. Auf gleiche Weise wird er auch einem biederem, rechtschaffenen Manne, der mit fürstlicher Würde und Macht bekleidet ist, darum nicht gleich seine Liebe und Freundschaft versagen, noch sich fürchten, für einen gefälligen Hofmann gehalten zu werden.

Ein Mensch, der gar zu sehr die holde Venus fleucht,
ist krank — —

nicht minder als derjenige, der ihr zu sehr ergeben ist. Eben dies gilt auch von denjenigen, die in Absicht der Freundschaft mit Fürsten und Großen solche Gesinnungen hegen.

Der Philosoph also, der sich den Geschäften entzieht, wird deshalb noch nicht den Umgang mit dergleichen Männern fliehen; derjenige aber, der Weltklugheit besitzt, wird ihn eifrig suchen, jedoch so, daß er sich ihnen nicht wider ihren

¹⁸⁾ Eine Anspielung auf die Stelle in Euripides' Hippolytus, B. 102.

Willen aufdringt oder ihre Ohren mit sophistischem Geschwätze betäubt, sondern nur dann, wenn es ihnen gelegen ist, sie gern unterhält, und ihnen bei müßigen Stunden zur Gesellschaft dient. Wäre jener, der dort sagt:

Ich pflüg' ein weites Feld, der Bereynther Flur,
zwölf Tagereisen groß — —

nicht nur ein Freund des Ackerbaues, sondern auch ein Menschenfreund gewesen, so würde er lieber ein Feld, das so viele Menschen ernähren könnte, bepflanzt haben, als jenes Landgütchen des Antisthenes — — — ¹⁹

Ungeachtet Epikur das höchste Gut in die tiefste Ruhe, wie in einen sicheren, vor allen Stürmen geschützten Hafen setzt, so behauptet er dennoch, Wohltaten erweisen sei nicht nur rühmlicher, sondern auch angenehmer als Wohltaten empfangen. Nichts in der Welt erzeugt mehr Freude und Wonne als die Wohltätigkeit, und der war sicher ein weiser Mann, der den Grazien die Namen Aglaia, Euphrosyne und Thaleia gegeben hat.²⁰ Denn der Geber einer Wohltat genießt die erhabenste und reinste Freude. Daher kommt es, daß man sich oft schämt, Wohltaten anzunehmen, immer aber darauf stolz ist, anderen Gutes zu erweisen.

Wer nun solche Personen, von denen viele andere abhängen, zu guten und rechtschaffenen Menschen macht, der wird ein Wohltäter ganzer Völker. Im Gegensatz werden Schmeichler, Ohrenbläser, Verleumder und alle, die große Herren, Könige und Fürsten verderben, von jedermann verfolgt und als Bösewichter bestraft, die nicht bloß in einen einzelnen Becher, sondern in eine freisießende Quelle, aus der sie viele trinken sehen, tödliches Gift schütten. Von den Schmeichlern des Kallias²¹ sagte man nur spottweise in den Komödien:

19) Einige Zeilen habe ich hier auslassen müssen, weil sie korrupt und ganz unverständlich sind. Reiske vermutet hier eine Lücke.

20) Aglaia bedeutet nämlich Glanz, Schönheit, Annehmlichkeit nicht nur des Körpers, sondern auch der Gesinnungen, Euphrosyne Fröhlichkeit, Frohsinn, und Thaleia festliche Schmausereien, die Freuden an der Tafel. Plutarch betrachtet hier die Grazien als die Göttinnen der Wohltätigkeit und gibt zu verstehen, daß man ihnen Namen gegeben habe, die von Freude und Fröhlichkeit hergenommen sind, weil der Wohltätige vieler Freuden theilhaftig wird.

21) Die Alten gedenken zweier Athener dieses Namens, die beide

Kein Feuer und kein Erz, kein Eisen hält sie ab,
zum Schmause hinzugehn —

wie Eupolis sich ausdrückt. Aber die Freunde und Vertrauten des Tyrannen Apollodorus,²² des Phalaris und des Dionysius wurden mit Knütteln zerschlagen, gefoltert, verbrannt und mit allen Flüchen und Verwünschungen belegt. Die Ursache war, weil erstere nur einen einzelnen Mann, letztere durch einen einzelnen Fürsten sehr viele Menschen unglücklich machten. Auf gleiche Weise können diejenigen, die mit Privatpersonen umgehen, es nur so weit bringen, daß diese für sich allein harmlos, ruhig und zufrieden leben; wer hingegen einen Fürsten von lasterhaften Neigungen abbringt oder ihn auf seine Pflichten aufmerksam macht, der treibt gewissermaßen die Philosophie öffentlich und befördert das gemeine Beste, woran alle und jede Bürger teilnehmen.

Die Staaten erteilen den Priestern eine besondere Ehre und Würde, weil sie nicht nur für sich, für ihre Freunde und Verwandten, sondern auch für alle Bürger insgesamt von den Göttern Wohlthaten erflehen. Gleichwohl machen Priester die Götter nicht erst zu Gebern des Guten, sondern rufen sie nur als solche an, die das schon ihrer Natur nach sind. Aber Philosophen, die mit Fürsten umgehen, machen diese gerechter, enhaltamer und bereitwilliger, Gutes zu tun, daher sie denn auch mit allem Recht eine größere Freude genießen.

Ein Instrumentenmacher würde, wie mich dünkt, mit größerem Eifer und Vergnügen an einer Leier arbeiten, wenn er wüßte, daß der künftige Besitzer derselben vermittlest ihrer Töne, wie einst Amphion,²³ die Stadtmauer von Theben

ihrer großen Reichtümer wegen berühmt waren. Der eine war ein Verwandter des Aristides, der andere Hipponikus' Sohn und Perikles' Stiefsohn. Von letzterem ist hier die Rede, weil er einen prächtigen Tisch führte und dadurch viele Schmeichler und Schmarozer an sich zog. Der Sinn in dieser Stelle ist folgender: Kallias' Schmeichler hatten einen eingeschränkten Wirkungsbereich, und daher begnügte man sich, sie auszuspotten und zu verhöhnen, während man an den Schmeichlern großer Herren Lätlichkeiten ausübte.

22) Er war Tyrann zu Kassandria in Makedonien und bewies eine außerordentliche Grausamkeit, wovon man beim Diodor, Buch 6, S. 31 f. einige Beispiele findet.

23) Amphion, ein Sohn Jupiters und der Antiope, der Gemahl der Niobe, konnte, nach der Mythologie, so geschickt auf der Leier

erbauen, oder wie Thales²⁴ einen Aufstand der Lakedaemonier stillen soll. Ebenso müßte auch ein Zimmermann mit mehr Lust ein Steuerruder verfertigen, wenn man ihn versicherte, daß es bestimmt sei, das Admiralschiff des Themistokles, der für die Freiheit der Griechen kämpft, oder das des Pompejus, der das Meer von Seeräubern reinigt, zu regieren. Was muß nun vollends ein Philosoph empfinden, wenn er bedenkt, daß der Staatsmann oder Fürst, dem er seine Grundsätze beibringt, das Wohl eines ganzen Volkes befördern wird, indem er die Gerechtigkeit handhabt, Gesetze gibt, die Bösen bestraft, Gute und Rechtschaffene aber hervorzieht? Ich wenigstens bin versichert, daß ein geschickter Schiffszimmermann ein Steuerruder um desto lieber verfertigen wird, wenn er hört, daß es die überall berühmte Argo²⁵ regieren soll; und daß ein Wagner an einem Pfluge oder Wagen nicht mit ebendem Eifer arbeiten wird, als an den Tafeln, auf welchen ein Solon²⁶ seine Gesetze eingraben will. Die Lehren eines Philosophen bekommen, wenn sie der Seele eines Fürsten oder Staatsmannes tief eingeprägt werden und sich da festsetzen, die Gewalt der Gesetze. Daher schiffte Plato nach Sizilien, in der Hoffnung, daß er seine Lehren für den Dionysius zu Gesetzen und Vorschriften seiner Handlungen würde machen können. Allein er fand ihn, gleich einem Buche, auf dem die Schrift wieder ausgewischt worden, schon voller Flecken und war also nicht imstande, die während der langen Zeit tief eingedrungene Farbe der Tyrannei zu vertilgen. Ein Mensch, an dem die Lehren der Philosophie haften sollen, muß noch rein und unbesleckt sein.

spielen, daß auch sogar die Steine sich bewegten und von selbst eine Mauer um Theben bildeten.

24) Hier ist nicht jener berühmte Jonier, einer der sieben Weisen Griechenlands, gemeint, sondern ein lyrischer Dichter aus Kreta, dessen sich Lykurg bediente, um seinen Gesetzen bei den Spartanern Eingang zu verschaffen. Siehe Plutarch's Leben des Lykurg, Kap. 4.

25) So hieß das Schiff, auf welchem Janson mit seinen Gefährten nach Kolchis schiffte, um das goldene Vlies zu holen.

26) Solon, der athenische Gesetzgeber, hatte, wie Plutarch in dessen Leben, Kap. 25, meldet, seine Gesetze auf gewisse hölzerne Tafeln, die axonis hießen, eingegraben und, um sie den Bürgern bekanntzumachen, öffentlich ausstellen lassen.